

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 9. Bromberg, den 6. Mai 1928.

Geflügelhaltung auf dem Lande.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. S.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Ferner gibt es eine Art Geflügelhaltung, die nicht an einen landwirtschaftlichen Betrieb gebunden ist: die Geflügelmastanstalt. Zur Mästung kann Geflügel jeder Art verwendet werden. Dazu werden junge Tiere gekauft, die schon herangewachsen sind, aber noch nicht ihre volle Größe erreicht haben. Sie müssen schon reichlichen Fleischansatz haben, das Fleisch darf aber noch nicht fest oder gar hart sein. Bei Tauben lohnt eine besondere Mästung nicht; die jungen Masttauben sind, bevor sie flügge werden, von selbst fett; sie verlieren Fett und Zartheit, sobald sie ausfliegen. Am besten werden sie deshalb aus dem Neste fort verkauft.

Junge Hühner, Enten, auch Puten und Gänse, werden — wie schon gesagt — in herangewachsenem Zustande auf Mast gesetzt, indem man sie in besondere Käfige bringt, in denen sie reichlich Trinkwasser und ein besonderes Mastfutter erhalten. Sie müssen in drei Wochen zum Verkauf fertig sein, sonst lohnt die Mast nicht. Nach dieser Zeit werden dann neue Tiere eingesetzt.

Diese Art Betrieb hat wenig Risiko, wenn man gesicherten Absatz hat. Der Aufkauf von Mastmaterial ist natürlich durch Verträge zu sichern, am besten bei solchen Landwirten, welche Küken aufziehen. Der Mäster wird natürlich die Rassen vorziehen, die schnellwüchsig und als besonders mastfähig bekannt sind.

Eine andere Art der Geflügelhaltung ist die Rassezucht. Auch diese ist nicht an einen landwirtschaftlichen Betrieb gebunden. Es gibt unzählige Liebhaber in der Stadt, die zum Teil durch Verständnis und Sorgfalt hervorragende Erfolge auf diesem Gebiete erzielt haben. Immerhin gehört zu diesem Betriebe ein der Zahl der Tiere entsprechend großer Auslaufraum, vor allem aber tadellose Einrichtungen für Stallung usw.; denn die Hauptsache ist, daß die Tiere vollkommen gesund bleiben. Der Ertrag dieser Art der Geflügelhaltung, zu der sämtliche Geflügelarten geeignet sind, liegt in dem Verkauf von Bruteiern und von Zuchttieren. Der Absatz ist naturgemäß schwierig und erfordert oft große Kosten für Inserate, Ausstellungen und sonstige Reklamen; zudem muß sich der Züchter auf eine Rasse einer Geflügelart beschränken, um eine Vermischung zu vermeiden. Daraus ergibt sich, daß gerade diese Art der Geflügelhaltung, die am meisten angepriesen wird, in der Mehrzahl der Fälle keine Rentabilität bringen wird, weil die hohen Kosten und der Aufwand der Arbeit bei der geringen Zahl der Tiere nicht wieder hereinzubringen sind.

Gerade die Zucht der Rassen ist es deshalb, die immerfort umstritten wird; denn zweifellos gibt es Züchter, die durch hervorragendes Geschick sich bereits einen Namen gemacht haben, die wirklich eine gute Rente aus ihrem Betriebe herausrechnen können. Deren Erfolge reizen zur Nachahmung. Aber, wie das ja immer im Leben ist: wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Nicht jeder hat das Geschick und die Erfahrung, nicht jeder hat den „kaufmännischen Geist“, der zweifellos zum „Geschäft“ gehört; nicht jeder hat an seinem Platz die günstigen Möglichkeiten für die Geflügelhaltung: hunderterlei Umstände sprechen da mit, manchmal sogar „Kleinigkeiten“ — und dann kommt ein Fehlschlag heraus, der entmutigt und für den dann die Sache selbst verantwortlich gemacht wird.

Ähnlich wie mit der Rassezucht ist es mit der „Geflügelfarm“. Mancher glaubt, die Ursache von Fehlschlägen darin suchen zu müssen, daß er sich sagt: bei einem kleinen Betriebe müssen die Kosten natürlich verhältnismäßig größer werden, als bei einem großen. Also: die Masse muß es bringen. Ich darf nicht nur 10 oder 20 Hühner halten, sondern 200. Dann wird's schon werden. Der Gedanke ist nicht schlecht; er hat zur Errichtung von „Geflügelfarmen“ geführt. Aber — wieder derselbe Streit: einige behaupten, die Sache sei ausgezeichnet, andere dagegen beweisen, daß sie damit hereingefallen seien. Erst kürzlich las ich einen Aufsatz eines Freundes der Geflügelfarm. Er betonte, wenn man Erfolge erzielen wolle, müsse man mindestens 1000 Hühner halten; mit weniger sei nichts anzufangen.

Unrecht mag der Mann nicht haben; denn, was gehört zu einer Geflügelfarm? Nicht nur ein ausreichend großes Gelände, sondern auch die dazu gehörigen Gebäulichkeiten mit ihrer Einrichtung und mit dem erforderlichen Personal. Also schon eine ganz hübsche Kapitalsanlage. Um nun Erfolge zu erzielen, muß die Farm jede Möglichkeit ausnutzen können, im Gegensatze zu all den bisher von uns genannten Geflügelhaltungsformen, bei denen wir sahen, daß immer nur eine Art der Verwertung gepflegt wurde.

Die Geflügelfarm aber muß selbst Brutmaschinen aufstellen; sie betreibt das Brutgeschäft im Großen, verkauft Küken jedes Alters, vom 2. oder 3. Tage an, bis zum vollreifen Legehuhn, gibt also Küken ab zur Weiterzucht, ebenso solche zur Mast; dabei mästet sie selbst junge Hähnchen, macht Kapaune und mästet sie, wodurch ein wesentlich höherer Preis erzielt wird. Sie verkauft das ganze Jahr hindurch Eier; muß in der Lage sein, täglich mehrere Hundert Eier liefern zu können, die insbesondere als „Trinkeier“ garantiert frisch sind und deshalb entsprechend bezahlt werden. Diese tägliche Einnahme ist — wie bei der Milch-

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

wirtschaft — die Grundlage des Geschäfts. Nebenher werden Bruteier und Zuchtgeflügel verkauft. Daraus ergibt sich, daß in der Geflügelfarm auch Rassezucht getrieben werden muß. Der ganze Betrieb muß derart funktionieren, daß täglich ständiger Absatz an Eiern und Fleisch usw. vor sich geht; dabei ist darauf zu sehen, daß der erforderliche Stamm erhalten bleibt, um den Betrieb aufrecht zu erhalten.

Es ist ganz ohne weiteres klar, daß ein solcher Betrieb nicht nur Kapital und Personal verlangt, sondern daß er an die Geschäftstüchtigkeit des Inhabers sehr große Anforderungen stellt. Falsch ist es sicherlich, wenn man in Zeitungen öfter die Sache so darstellt, als könnten ein alter pensionierter Beamter, oder ein paar alte Schwestern sich ohne weiteres durch eine Geflügelfarm eine prächtige Einnahme verschaffen. Ebenso falsch ist es, zu behaupten, zu einer Landwirtschaft passe ein solcher Betrieb nicht. Warum nicht, wenn man das nötige Geld, Land und Leute hat und das Nötige von diesem Geschäft selbst versteht?

Ich glaube, in diesen kurzen Andeutungen dargetan zu haben, daß aus der Geflügelzucht in der Landwirtschaft wohl eine Rente herauszuschlagen ist, mag sie kleiner oder größer sein, das hängt von den Umständen ab. Die richtige Kunst ist eben nur, festzustellen: was ist auf deinem Hofe möglich? Was kannst du hier an Ort und Stelle einrichten? Wozu hast du Zeit und Arbeitskraft? Wo und für welche Produkte findest du gesicherten Absatz? Wenn sich der Landwirt diese Fragen richtig beantworten kann, dann wird er sich auch die richtige, für ihn passende Art der Geflügelhaltung aussuchen, und damit wird er dann auch Erfolg haben.

Man behalte aber im Auge: Eines schickt sich nicht für alle!

Landwirtschaftliches.

Krieg gegen die Quecken. Von allen Unkräutern unserer Fluren ist die berüchtigte Quecke am bekanntesten. Wie ein unnützer Gassenjunge treibt sich der Tunichtgut auf allen Äckern, in den Gärten, in Hecken und Zäunen herum, wo seine kriechenden, gelblichweißen, starkgegliederten Ausläufer, die an den Spitzen durch starre, schuppenartige Blätter geschützt sind, selbst den harten Boden mühelos durchdringen. Sie halten in der Neigung zum Wuchern das Getreide im



Wachstum zurück und hindern das Gedeihen der zarten Kulturpflanzen. Kann man es da dem Landmanne verdenken, wenn er gegen diesen hinterlistigen Feind offen zu Felde zieht und ihm schon im Frühjahre beim Graben den Garaus macht! Überall sieht man dann die Quecken zu Haufen geschichtet, um schon nach einigen Tagen den Flammentod zu sterben. Diese Art der Vernichtung ist am sichersten und allen anderen Maßnahmen vorzuziehen. Überläßt man aber die aufgestapelten Schößlinge unbeachtet ihrem Schicksal, so erwachen sie am Grunde der Haufen wieder zu neuem Leben und treiben ihr altes Handwerk weiter. Man benutzt die Wurzeln auch wohl als Streu für die Schafe, deren scharfer Urin die zählebigen Schädlinge tötet. Es soll aber einer solchen, oft zweifelhaften Zerstörung hier nicht das Wort geredet werden. Auf den Äckern empfiehlt sich ein tiefgründiges Umpflügen des Bodens, wodurch die Quecken ersticken. Doch auch fleißiges Eggen ist nicht zu versäumen, wenn man auch die letzten Reste der Quecken beseitigen will. Wilh. Wölkerling.

Sachgemäße Kartoffeldüngung. Die Kartoffeln sind als starke Kali- und Stickstoffzehrer bekannt; auch eine gute Phosphatdüngung lohnt sich, wie zahlreiche Versuche beweisen. Das große Nährstoffbedürfnis der Kartoffeln können wir nur zu einem Teile durch Verwendung von Stalldünger befriedigen. Dieser findet namentlich bei Spätkartoffeln vortrefflich Verwertung, falls er gut verrottet ist. Frischer oder gar stark strohiger Mist ist naturgemäß für den Zweck weniger wertvoll. Wurde dagegen der frische Mist schon im Herbst nicht tief untergebracht, so wird das betreffende Land einen guten Nährboden für die anzubauende Kartoffelfrucht abgeben. Zur Ergänzung des Stallmistes und seiner Wirkung benötigen wir den Kunstdünger. Was die Verwendung der Kalisalze betrifft, so sollte man unter keinen Umständen den Kainit im Frühjahr verabreichen, weil die in ihm in größeren Mengen enthaltenen chlorhaltigen Nebensalze den Geschmack der Knollen ungünstig beeinflussen, sowie den Stärkewert herabmindern. Im Frühjahr kommen zur Kartoffeldüngung nur die hochprozentigen, bedeutend weniger Chlor enthaltenden Kalisalze in Betracht, in erster Linie das 40proz. Kalidüngesalz. Die größten Kalimengen brauchen Sand- und Moorböden. In betreff der Stickstoffdüngung zeigen langjährige Beobachtungen, daß die Kartoffeln eine Vorliebe für das schwefelsaure Ammoniak besitzen; man nennt die Kartoffel aus diesem Grunde eine „typische Ammoniakpflanze“. Das schwefelsaure Ammoniak erhöht den Stärkegehalt der Knollen, während die natronhaltigen Stickstoffdünger die Stärkeprozente herabdrücken. Die Phosphorsäuredüngung beschränkt sich besonders im Frühjahr auf die Zufuhr leichtlöslicher Phosphorsäure, z. B. in Form von Superphosphat; auch auf ausgehungerten Böden ist die Superphosphatdüngung anzuraten. Bei der weiteren Frage der zweckmäßigsten Kartoffeldüngung muß unterschieden werden, zu welchem Zweck die Kartoffeln angebaut werden. Will man Saatkartoffeln ziehen, so kommt es darauf an, mittelgroße Saatware mit festem Gewebe und großer Triebkraft zu erzeugen, weshalb hier die Kaliphosphatdüngung reichlicher als die Stickstoffdüngung zu bemessen ist. Bei Konsumkartoffeln haben wir indessen einen möglichst hohen Ertrag im Auge; deshalb wird man hier neben einer ausreichenden Kaliphosphatdüngung reichlich Stickstoff anwenden müssen. Als Dungmengen würden auf ¼ Hektar (1 Morgen) etwa in Frage kommen: a) bei Saatkartoffeln: neben einer mittleren Stallmistgabe 50—75 Kilogramm 40prozentiges Kalisalz, 40—50 Kilogramm Superphosphat und 25—30 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak oder ca. 70 Kilogramm Ammoniak-Superphosphat, b) bei Konsumkartoffeln: 50—75 Kilogramm 40proz. Kalisalz, 40—50 Kilogramm Superphosphat und 50—60 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak oder ca. 90 Kilogramm Ammoniak-Superphosphat. Ohne Stallmist muß namentlich die Ammoniakgabe um ein Drittel erhöht werden. Je früher man im Frühjahre den angegebenen Kunstdünger nach guter Vermischung auf den Acker bringt, desto besser ist es. Man läßt ihn zweckmäßig an den Bestellungsarbeiten teilnehmen und bringt ihn vor allem nicht zu tief unter.

Viehzucht.

Künstliche Aufzucht des Fohlens. Zuweilen steht der Züchter vor der Aufgabe, ein Fohlen auf künstlichem Wege aufziehen zu müssen. Wenn nämlich die Mutterstute nach der Geburt eingegangen ist, muß das Tier auf künstlichem Wege erhalten werden. Erfahrungsgemäß leistet hier abgerahmte Kuh- oder Ziegenmilch, die auf 26 Grad R erwärmt und mit etwas Zucker versetzt wird, die besten Dienste. Der Zuckerzusatz darf aber pro Liter nicht mehr als einen Eßlöffel betragen. Diese Nahrung muß dem jungen Fohlen fünf bis sechsmal am Tage gereicht werden. Die Ration muß für jede Fütterung frisch bereitet werden; alle Reste sind jedesmal aus dem Behälter zu entfernen,

da sie Säuerung bewirken und Durchfälle hervorrufen. Nach und nach können dann die Mahlzeiten auf drei bis vier täglich reduziert werden. Mit Ablauf der vierten Woche gewöhnt sich das Tier an Hafer und Heu. Zweckmäßig gibt man in die flüssige Nahrung Malzkeime, ehe die eigentliche Körnerfütterung beginnt.

Die Lähmung der Schweine. Eine der bei Schweinen am häufigsten auftretenden Krankheiten ist die Lähmung. Daß die Schweine von der Lähmung befallen sind, äußert sich vor allem in der Art, wie sich die Tiere fortbewegen; die Schweine schleppen die Hinterfüße gerade so nach, als wenn sie einen heftigen Schlag an den hinteren Rückenwirbel erhalten hätten. In ähnlicher Art äußert sich allerdings auch die Knochenweiche, weswegen die Lähmung häufig mit dieser Krankheit verwechselt wird. Bei der Knochenweiche vermögen die Tiere die verkrümmten Beine fast kaum zu gebrauchen und können nur unter sichtlicher Anstrengung laufen, während sie sich bei der Lähmung noch verhältnismäßig leicht fortbewegen können, weil ja da eben nur die Hinterfüße betroffen werden. Die Lähmung der Schweine hat ihren Sitz im Rückenmark und den angrenzenden Körperteilen. Die Krankheit wird lediglich durch die Verabreichung sauren oder zersetzten Futters, sowie den Mangel an Salat, Gras und Rüben heraufbeschworen. Blitzsaubere Futtertröge sind Vorbedingung, um der Erkrankung der Schweine vorzubeugen. Die Erfahrung lehrt, daß gerade in dieser Hinsicht noch unglaublich viel gesündigt wird. Der Anblick, den die Futtertröge der Schweine oft in kleineren Wirtschaften bieten, ist geradezu eine — Schweinerei. Man sollte diesem wichtigen Fleischlieferanten doch etwas mehr Pflege und Sauberkeit angedeihen lassen. Das beste Gegenmittel, um die Lähmung der Schweine erfolgreich zu bekämpfen, ist eine Hungerkur. Die Tiere erhalten mehrere Tage nichts weiter, als reines Wasser oder sehr dünn gekochte Schleimsuppe, der ein Teelöffel gepulverte Perurinde beigegeben ist. Diese Schlempe wird den Tieren einmal täglich gereicht. Ebenfalls leistet eine Abkochung von Eicheln mit Kleie als dünnflüssige Schlempe vorzügliche Dienste; auch mit Schlempe hat man ausgezeichnete Heilungserfolge erzielt. Wie schon angedeutet, ist die Lähmung der Schweine lediglich auf Unsauberkeit der Futtertröge und unsachgemäße Fütterung zurückzuführen. Jeder Schweine- und Viehzüchter sollte es sich angelegen sein lassen, diese wenig rühmlichen Momente auszuschalten. Dann wird auch die Lähmung der Schweine eine Krankheit sein, die aufgehört hat, den Landwirt zu ängstigen.

Ostfriesische Milchschafzucht. Mit Recht findet die Milchschafzucht überall erhöhte Anteilnahme. Es wird damit auch endlich mit dem alten Märchen, das man noch in alten Büchern über Schafzucht lesen kann, endgültig aufgeräumt, daß das ostfriesische Milchschaf nur auf den fetten Weiden Ostfrieslands gedeihe. Einmal gibt es auch bei uns viel mehr magere wie fette Weiden, zum andern sieht man auch in Ostfriesland sehr viele Milchschafe das ganze Jahr über nur an den Wegrändern und -Rainen grasen. In Deutschland gibt es schon zahlreiche Milchschafzuchtvereine, die sich in Bayern sogar zu einem Verbande zusammengeschlossen haben. Wo die Milchschafe keine freudige Fortentwicklung zeigen, wo ihre Milchergiebigkeit nachläßt, wo sie keine 2—3 Lämmer zur Welt bringen, da fehlt es gewöhnlich nur an der richtigen Haltung und Blutauffrischung. Das Milchschaf verlangt, im Gegensatz zur Milchziege, täglich bei jeder Witterung, hohe Schneelage ausgenommen, sich im Freien tummeln zu können. Die Stallhaltung ist verpönt und wirkt nach jeder Richtung hin nachteilig. Wer also keine Weide oder keinen Grasgarten besitzt bezw. pachten kann, wählt als Milchtier besser die Ziege. Sind genügend Feldwege mit gutem Grünwuchs vorhanden, an denen man das Milchschaf antüdern (anbinden) kann, so läßt sich auch mit ihrer Hilfe Milchschafzucht treiben. In Ostfriesland bleiben die Milchschafe fast das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht ohne Rücksicht auf das Wetter draußen. In Ostfriesland selbst wird das Milchschaf in Herden, wie man dies sonst überall im Binnenlande kennt, nirgends gehalten. Man findet es aber mit wenig Ausnahmen in jedem landwirtschaftlichen Betriebe in der Zahl von 2—10 Stück, ganz besonders aber auch bei den Handwerkern, Kolonisten, Landarbeitern und Tagelöhnern. Es fehlt natürlich auch auf keiner Siedlerstelle. Das Milchschaf ist infolge seiner guten Milchergiebigkeit die Kuh des kleinen Mannes im wahren Sinne des Wortes, weil seine Haltung neben der Milch noch eine sehr beachtenswerte Woll- und Fleischnutzung abwirft. Die Rente aus der Milchschafzucht ist daher sehr beträchtlich. Die vorjährige Milchleistungsprüfung, welche noch nicht ganz abgeschlossen ist, hat in einer Anzahl Milchschafzuchten Ostfrieslands gezeigt, daß Milcherträge von 359 Kilogramm bis 1134 Kilogramm in einer Laktationsperiode möglich sind. Dabei schwankte der Fettgehalt der Milch zwischen 5,35 Prozent und 6,49 Prozent, man hat ihn bis zu 9 Prozent und darüber festgestellt. Das ist sehr beachtenswert und hat auch dazu geführt, daß die türkische Regierung in letzter Zeit erst einen größeren Stamm Original ostfriesischer Milchschafe einführte, die unter Leitung eines jungen Ostfriesen gehalten und mit denen jetzt Kreuzungsversuche bei den einheimischen Rassen unternommen werden, um deren Milchleistung und den Fettgehalt der Milch günstig zu beeinflussen. Daneben wird natürlich die Reinzucht der ostfriesischen Milchschafe weitergeführt und beobachtet werden. Bekanntlich ißt der Türke mit Vorliebe Schafkäse, und dieser läßt sich aus der Milch ostfriesischer Milchschafe in ausgezeichneter Weise herstellen. Die Wollnutzung ist ebenfalls als sehr gut zu bezeichnen. Das Schaf liefert 6—10 Pfund ungewaschene Wolle, der Bock bis zu 14 Pfund. Bei der Wäsche verliert die Wolle nur etwa 20 bis 25 Prozent ihres Rohgewichtes. Man kann sie als gute Kammgarnwolle (C-D) ansprechen, die ein hervorragendes und dauerhaftes Gewebe liefert. Anzüge, Mäntel, Decken usw. sind unverwüstlich. Diese Sachen sind seitens der ostfriesischen Landwirtschaft so begehrt, daß der Landwirtschaftliche Hauptverein für Ostfriesland eine besondere Wollverwertungsstelle schon vor einer Reihe von Jahren einrichten mußte. Die Fleischnutzung tritt zwar wegen der Milchleistung etwas zurück, immerhin ist aber die Anlage des ostfriesischen Milchschafes zur Mast bemerkenswert. Es ist bei großer Frühreife ein ausgezeichneter Futterverwerter. Man erhält kein übermäßig fettes, aber zartes und wohlschmeckendes Fleisch. Die Lämmer werden gewöhnlich Februar/März mit 2½ bis 4½ Kilogramm geboren, bleiben dann 5—7 Wochen bei der Mutter und sind in sechs bis acht Monaten schlachtreif. Das Gewicht beträgt alsdann durchschnittlich bei Böcken 105—112 Pfund, bei Muttertieren 100 bis 105 Pfund. Man kann aus diesen Ausführungen entnehmen, daß das Milchschaf zur Eigenversorgung kleiner Familien hervorragend geeignet ist. Durch dasselbe kann jedenfalls vielen der Kampf ums Dasein wesentlich erleichtert werden.

Gen.-Sekr. Zeeb, Vors. d. Ostfries. Milchschafzuchtverb.

Geflügelzucht.

Die Hühner im Mai. Bei der Fütterung der Küken ist vor allem auf Mannigfaltigkeit der Futtermittel zu sehen. An Grünem darf es niemals fehlen. Peinlich sauber müssen sowohl die Glucke als auch die Küchlein gehalten werden, da sonst, Läuse, Milben, Flöhe usw. ihnen die besten Säfte nehmen und sie im Wachstume zurückhalten. Viel wird in dieser Beziehung schon dadurch erreicht, daß die Plätze, an welchen sich die Glucke mit ihren Küken gern und oft aufhält, fleißig desinfiziert werden. Vielfach werden im Mai noch Küchlein erbrütet. Unter günstigen Bedingungen können, besonders von den leichteren Hühnerrassen, einige dieser Spätlinge noch zur Zucht genommen werden; die meisten aber werden Schlachtzwecken dienen. Die Eier müssen tagsüber mehrmals aus den Nestern genommen werden, da es jetzt schon viel brütelustige Hennen gibt. Hat aber eine solche Henne mehrere Stunden auf Eiern gesessen, so beeinträchtigt dies die Haltbarkeit der Eier. P. H.

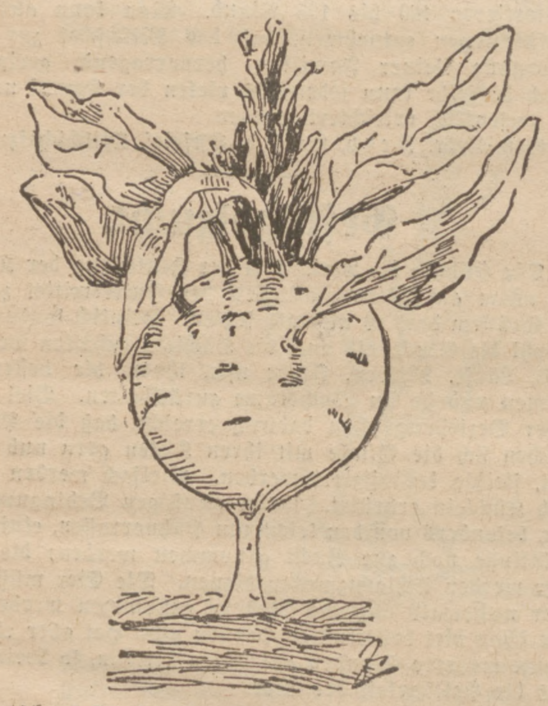
Obst- und Gartenbau.

Der Garten im Mai. Die Neupflanzungen sind gegen Austrocknung zu schützen. Dabei leisten Schilf, Moos, Stroh und Holzwolle, möglichst gemischt mit Lehmbrei, zum Einbinden gute Dienste. Gegen Raupen- und Blattlausschäden sind Spritzmittel anzuwenden, die den Fraß vergiften, wozu man nur leichte Präparate nimmt, um das Blattgrün nicht zu schädigen (Tabaksstaub, Tabaksbrühe,

Seifenwasser usw.). Bei Trockenheit ist zu gießen und zu spritzen. Gegen Nachtfrostschäden zu Monatsanfang schützen wir Zwerg- und Spalierobst durch Decken und Tücher. Zwerg- und Spalierobst läßt sich auch, um die Fruchtfülle zu steigern, zur trockenen, heißen Mittagszeit mittels Haarpinsel künstlich befruchten. Gleich nach der Blüte, bevor sich der Kelch schließt, ist die beste Zeit, um den pilzlichen und tierischen Schädlingen zu Leibe zu gehen. Der Bildung des falschen Mehltaues an unseren Reben begegnen wir durch Kupfersodabrühe. Die Verbände aller umgepfropften Arten sind durch Einschnitt zu lösen, auch sorge man bei dieser Gelegenheit dafür, daß Baumbänder und angehängte Namensschilder bei schwellendem Wachstum nicht einschneiden. Das Pinzieren zur Stärkung der unteren Augen beim Formobst beginnt. Gleichzeitig entferne man alle wilden Austriebe von Unterlagen, wann und wo sie sich zeigen. — Im Gemüsegarten werden zu Beginn des Monats aus dem Mistbeet ins Freie gepflanzt: Blumenkohl, Kopfsalat, Kohlrabi, Majoran, Porree, Sellerie, Weißkohl und Wirsing. Nach Monatsmitte pflanzt man weiter aus: Gurken, Kürbisse, Melonen, Tomaten. Im Freien werden jetzt schattige Beete angelegt, auf welche Blätterkohl, Endivien, Kohlrabi, Kopfkohl, Kohlrüben, Kopfsalat, Rosenkohl und Wirsing entweder als Breit- oder Reihensaat ausgesät werden. Erbsen, Karotten, Radieschen, Sommerrettich und Spinat werden in Abständen von ca. 10 Tagen zur Erzielung einer Fruchtfolge an Ort und Stelle gesät. Nach Monatsmitte legt man auch Bohnen, Gurken, Kürbisse, Rote Rüben ins Freie. Ende des Monats beginnen die Aussaaten für das Wintergemüse, für Kohlarten und Endivien. Gute Bodenlockerung und Sauberhaltung der Beete von Unkraut nicht vergessen! Kräftig entwickelte Pflanzen erhalten bei trübem Wetter Dunggüsse.

Gartenbauinspektor Schmidt, Dessau.

Das Schießen der Kohlrabipflanzen. Die Ursachen dafür, daß die Jungpflanzen überhaupt keine Knollen ansetzen, sondern sofort schlankweg durchtreiben, oder daß sich wohl Knollen bilden, die aber schnell den Blätterschopf auf der Knolle zum Durchtrieb bringen, wie das unsere Abbildung zeigt, können verschieden sein. In letzterem Falle sieht man häufig schon die Neigung zum Durchtreiben, bevor noch



der Laubschopf sich streckt. Im ersteren Falle also beim sofortigen Schießen der Jungpflanzen ohne Knollenbildung, handelt es sich um die Nachwirkung von Frost auf die jungen Pflanzen. Das ist eine sehr merkwürdige Sache. Die Kohlrabipflanze ist eine Kohlabart wie Blumenkohl, Weißkraut, Wirsing und Rotkohl. Die vier letzteren vertragen aber sehr viel Frost und treiben doch nicht in Samen durch. Man kann sie sogar im Spätsommer des vorhergehenden Jahres aussäen, bei größter Kälte überwintern, zum Zwecke sehr zeitiger Ernte im Frühling pflanzen und erfährt höchst selten, daß der Frost in angedeuteter Weise Schaden getan hat. Aber bei Kohlrabi vernichtet schon ein Frost von 1 bis 2 Grad unter Umständen alle Aussicht auf Knollenbildung und Ernte. Kohlrabiaussaaten müssen ängstlich vor jedem Frost, auch vor Nachtfrösten gehütet werden. Eine andere Sache ist es im zweiten Fall, in welchem sich die bereits fertig ausgebildete Knolle plötzlich streckt oder zum mindesten den Laubblätterschopf heftig entwickelt, der dann nach wenigen Tagen schon Blütenstände zeigt, so daß die Pflanze sehr bald in Blüte steht. Das vorzeitige Treiben in Samen ist fast immer verbunden mit dem Verholzen der Gefäßbündel in der Knolle, die infolgedessen zäh, hart, holzigfaserig und trocken werden. In einem solchen Falle liegt immer die Schuld am Samen, der aus einer schlechten Bezugsquelle kommt. Die samenbauende Gärtnerei hat nicht die nötige Sorgfalt bei der Auswahl der Zuchtpflanzen wahrgenommen.

Gartenbaudirektor Js.

Blumenkohl vor Frühjahrsfrösten zu schützen. Überwinterte Blumenkohlpflanzen, die in der ersten Aprilhälfte ins Freie verpflanzt werden, haben nicht selten unter stärkeren Spätfrösten zu leiden. Um die Pflanzen vor den Schäden, die ihnen hieraus erwachsen, zu schützen, ist die Erde um die Pflanzen zu häufeln, und zwar so, daß diese bis über die Herzen der Pflanzen reicht. Mit Nachlassen des Frostes und wenn keine Spätfröste mehr zu befürchten sind, ist die Erde wieder einzuebnen.

Pflanzweite für Gemüsepflanzen. Die Pflanzweite für die verschiedenen Gemüse ist recht verschieden. Bei Blumenkohl, Kraut und Wirsing beträgt die Pflanzweite 70 bis 80 Zentimeter, je nach der Sorte und ob früh oder spät gepflanzt wird. Kohlrabi muß je 40 Zentimeter voneinander gepflanzt werden, Sellerie je 40 bis 50 Zentimeter; für Salat beträgt die Pflanzweite 20 bis 30 Zentimeter, für Endivien 30 bis 40 Zentimeter, für Porree und Zwiebeln 20 Zentimeter, Radies müssen je 5 Zentimeter und Rettiche je 15 Zentimeter auseinandergehalten werden.

Für Haus und Herd.

Bischofswerdaer Suppe. Man schneidet einen halben Selleriekopf in feine Scheibchen, röstet diese mit etwas Butter gelblich, fügt 2—3 Eßlöffel Mehl hinzu, läßt dies ein Weilchen dünsten und gießt 2 Liter siedendes Wasser darüber. Dann quirlt man das Mehl klar, läßt die Suppe auf mäßigem Feuer ½ Stunde kochen und streicht sie durch ein Sieb. Anschließend bringt man die Suppe nochmals zum Kochen, fügt kurz vor dem Anrichten etwas kleinblätterig gepflückten Kerbel und Petersilie hinein, zieht die Suppe mit 2 Eidottern ab, gibt ein wenig Butter hinein und richtet sie mit feinen Semmelscheiben an.

Bunte Gemüsesuppe. An Gemüsen für diese schmackhafte Suppe benötigt man Karotten, Blumenkohl, weiße Rüben, Kohlrabi, Schoten, Bohnen und Spargel. Nachdem die Gemüse sauber geputzt und gewaschen sind, werden sie mit etwas Brühe und wenig Butter weich gedämpft und in die Terrine gelegt. Alsdann wird die Brühe mit einem kleinen Löffel Kartoffelmehl gebunden und über die Gemüse gegossen. Die Suppe gewinnt, wenn man noch verlorene Eier dazu gibt.

Wie beseitigt man Dumpfgeruch aus dem Keller? Hat sich an den Wänden und Fußböden Schimmel gebildet, so stellt man in die Mitte des Kellers ein Gefäß, am besten von Steingut, macht Fenster und Türen zu, verspundet die Fässer, wenn sich solche darin befinden, bringt in das Gefäß 1—2 Kilo Kochsalz, übergießt dasselbe mit ½—1 Liter Schwefelsäure, entfernt sich rasch, öffnet nach zwei Stunden erst den Keller und kehrt dann den Schimmel ab. Alle Gegenstände, namentlich aber die Wände, werden abgekehrt und dann der im verschlossenen Keller an mehreren Orten verteilte Schwefel angezündet. Bei erneutem Auftreten des Schimmels ist das Verfahren zu wiederholen. Sobald die Fenster geschlossen sind und der Schwefel angezündet ist, müssen alle Personen den Keller verlassen.

R. K.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Johannes Kruse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.